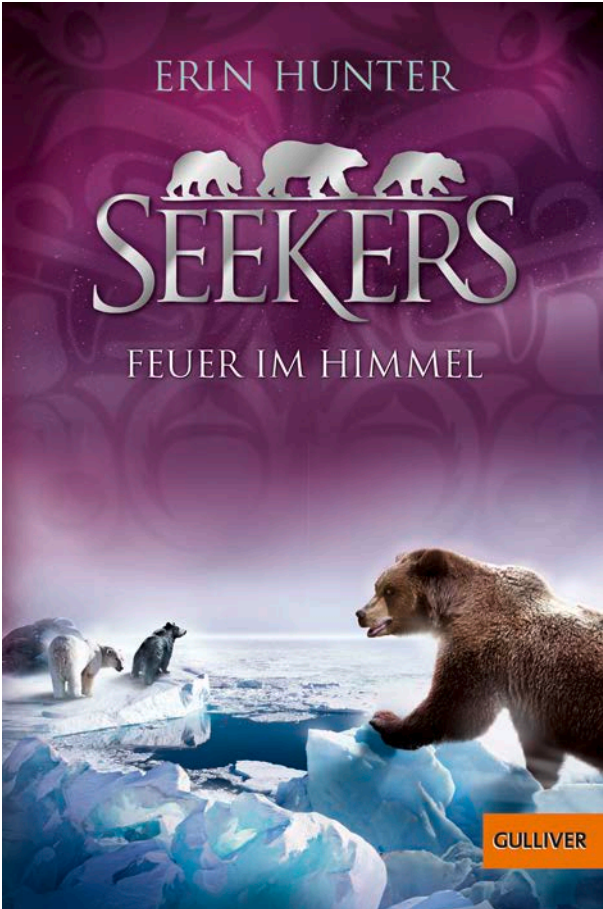


ERIN HUNTER

SEEKERS

FEUER IM HIMMEL



Leseprobe aus: Hunter, Seekers – Feuer im Himmel, ISBN 978-3-407-74655-9

© 2015 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74655-9>



1. KAPITEL

Lusa

GOLDENE, GRÜNE UND BLASSROTE Lichtstreifen durchzogen den Nachthimmel und schimmerten wie Farbwolken zwischen den glitzernden Sternen. Das Licht tanzte über das Fell der Bären, die, den Blick nach oben gerichtet, am Meeresufer standen. Lusa blinzelte und trat unruhig von einer Tatze auf die andere. Für sie war das eine völlig neue Erfahrung. Im Bärengelage hatte sie nie etwas so Schönes gesehen, auf der langen Reise mit ihren Freunden nie etwas so Merkwürdiges erlebt.

Ujurak hatte bestimmt recht: Das musste ein Zeichen sein. Das Feuer im Himmel war ihnen von den Geistern geschickt worden, damit sie auf das Eis hinausgingen.

Beim Blick auf das murmelnde Meer und die endlose weiße Leere dahinter, das Ewige Eis, bekam sie Angst. Der raue Sand unter ihren Tatzen war beruhigend. Zwar hing ihr noch der Gestank der Flachgesichter und des klebrigen schwarzen Zeugs in der Nase, das Ujurak »Öl« nannte, aber sie roch auch frisches Gras und hörte in der Nähe kleine Tierchen krabbeln. Das sanfte Plätschern des Flusses hinter ihnen erzählte von Fischen, die nur darauf warteten, gefressen zu werden.

Doch draußen auf dem Eis fand sich nichts, keine Beeren, keine Larven, keine Kaninchen, keine Bäume. Für Schwarzbären gab es keine Nahrung, keinen Unterschlupf und nicht einmal Gerüche, die sie leiteten. Es gab nichts als die kalte Leere erstarrten Wassers. Wie sollten sie dort nur die Wildnis retten?

»Ujurak.« Lusa gab dem kleinen Grizzlybären einen Stups mit der Nase. »Bist du dir ganz sicher? Bedeutet das Zeichen wirklich, dass wir da hinaus müssen?« Sie nickte mit dem Kopf zum Eis hin.

In Ujuraks dunklen Augen lag ein merkwürdiger Ausdruck. Lusa kannte diesen Blick. Ujurak sah Dinge, die für andere unsichtbar waren. »Ich bin mir völlig sicher«, erwiderte er. »Kallik muss uns jetzt in ihre Welt führen.«

Lusa drehte sich zu ihrer Freundin um. Die Eisbärin stand mit erhobener Schnauze da und sog die Düfte des Eises und des Meeres ein, so tief es nur ging. Das Mondlicht tupfte ihr silberne Flecken aufs Fell, ihre Muskeln zitterten. Es bereitete ihr wohl Mühe, an Land zu bleiben, während das endlose Eis sie lockte, an ihren Tatzen zerrte. Lusa wünschte, sie könnte Kallik verstehen. Was fand sie nur an dieser Leere?

Aber Lusa musste tapfer sein. Vielleicht war es auf dem Eis aufregender, als sie sich vorstellen konnte? Jedenfalls war es völlig anders als im Bärengehege.

»Und wenn wir aufs Eis gehen, können wir dann wirklich die Wildnis retten?«, fragte sie Ujurak. »Können wir verhindern, dass die Flachgesichter weiter das Land aufreißen und alles zerstören?«

Ujurak senkte den Kopf und zog mit den Krallen tiefe Furchen in den Sand. »Ich weiß es nicht«, gab er zu. »Ich weiß nicht, was wir gegen die Flachgesichter ausrichten können, aber ich glaube, wir müssen aufs Eis. Das Feuer am Himmel muss etwas zu bedeuten haben. Das spüre ich. Das Land ist hier zwar zu Ende, aber meine Reise, unsere Reise, muss weitergehen.«

Er ließ den Blick wieder übers Eis wandern. Lusa zitterte und das lag nicht nur am bitterkalten Nachtwind.

»Pah!«, schnaubte da Toklo hinter ihnen. »Wenn ihr mich fragt, habt ihr Hummeln im Hirn.« Er machte kehrt und marschierte auf ein Gebüsch aus struppigen Sträuchern zu.

Oh nein!, dachte Lusa. Ohne Toklo konnten sie nicht weiterwandern! Die Bären hatten sich schon einmal getrennt, als Toklo in die Berge gegangen war, um das einsame Leben eines Grizzly zu führen. Lusa wusste nicht genau, warum er zu ihnen zurückgekehrt war – hoffentlich, weil er es sich wirklich anders überlegt hatte. Sie hatte ihn schrecklich vermisst, und vor allem war ihr klar geworden, dass sie ihn brauchten. Sie mussten die Wildnis gemeinsam retten. Es war kein Zufall, dass sie sich kennengelernt und zusammen schon so weit gekommen waren. Warum sah er das nur nicht ein?

»Toklo, warte!«, rief sie. »Was ist mit dem Feuer am Himmel? Das sind keine Hummeln, das ist ein Zeichen!«

Toklo wandte den Kopf und blitzte sie aus seinen schwarzen Augen an. »Ich sage ja nur, dass wir etwas fressen müssen, bevor wir uns auf den Weg machen.«

Erleichterung durchströmte Lusa. Toklo kam mit! Vielleicht hatte ihn das Feuer am Himmel stärker beeindruckt, als er zugeben wollte. Lusa fragte sich, woran Toklo eigentlich glaubte. Die Sterne hatten für ihn jedenfalls nicht dieselbe Bedeutung wie für sie und Kallik. Aber wenn er nicht daran glaubte, dass die Sterne es gut mit ihm meinten, an was glaubte er dann?

Sie schnupperte in die Nachtluft und hüpfte über den Kiesstrand hinter ihm her.

»Schsch«, schimpfte Toklo. »Du vertreibst doch unsere Beute.«

»'tschuldigung!« Lusa bemühte sich, leiser zu laufen. Sie stupste ihn in die Seite, widerstand aber dem Drang, ihre Nase in seinen dicken braunen Pelz zu drücken. »Du bist so mutig, Toklo.«

Er schnaubte. »Ich?«

»Du müsstest ja schließlich nicht mitkommen«, beeilte sich Lusa zu sagen. »Ich meine, du würdest doch lieber an Land bleiben, aber du kommst wirklich mit, stimmt's? Hinaus aufs Eis?«

Toklo blieb stehen und nahm am Boden Witterung auf. Lusa spitzte die Ohren. Was er wohl roch? Nach einer Weile schnaubte er wieder.

»Warum denn nicht?«, brummte er. »Ich meine, so toll war es da oben auf dem Berg auch wieder nicht. Viel zu viel los für meinen Geschmack. Zu viele Bären, die sich um zu wenig Beute streiten. Außerdem wärt ihr drei ohne mich ja total verloren.« Er gab ihr einen kurzen Nasenstüber.

»Siehst du?«, erwiderte Lusa. »Du könntest auch einfach

weggehen und für dich leben, aber stattdessen unternimmst du die gefährliche Reise mit uns. Das nenne ich mutig.«

Als Toklo sie ansah, spiegelte sich in seinen Augen das Mondlicht wider. »Und was ist mit dir? Du hast keine Sekunde darüber nachgedacht, ob du mitgehen willst. Ujurak und Kallik sagen: ›Los, gehen wir aufs Eis!‹, und du fragst: ›Wo geht's lang?‹ Für mich bist du die Mutige.«

»Oh«, erwiderte Lusa verlegen. Bei ihr lag die Sache völlig anders. Sie konnte sich überhaupt nicht vorstellen, allein zu leben. Noch nicht jedenfalls. Sie wusste nicht einmal, ob sie jemals allein leben würde. Als sie aus dem Bärengehege geflohen war, um nach Toklo zu suchen, war sie allein gewesen. Aber damals hatte sie keine andere Wahl gehabt. Die Suche nach Toklo hatte ihr ein Ziel gegeben, das über das bloße Überleben hinausging. Da sie fest daran geglaubt hatte, ihn zu finden, hatte sie gewusst, dass sie eines Tages auch wieder in Gesellschaft sein würde. Aber völlig allein zu sein, nur mit den Bäumen und ein paar Erdhörnchen, das konnte sie sich wirklich nicht vorstellen. »Äh, nein«, stammelte sie. »Ich meine, es ist ja nicht ...«

Plötzlich raschelte es. Ein Kaninchen schoss aus einem Busch und jagte auf den Fluss zu. Toklo nahm die Verfolgung auf, geduckt und mit fliegenden Beinen.

Lusa sah sich zu den anderen beiden um. Ujurak kam gerade hinter ihr den Abhang herunter, während Kallik noch unten am Strand verharrte. Es schien ihr schwerzufallen, sich auch nur einen Tatzenschritt vom Meer wegzubewegen, jetzt, da sie endlich angekommen war.

Da vernahm Lusa ein enttäuschtes Schnauben. Sie drehte

sich um und sah Toklo, der ohne Kaninchen zwischen den Zähnen zu ihr zurückkehrte.

»Vielleicht haben wir da drüben mehr Glück.« Lusa deutete mit der Schnauze zu einem Tümpel, der ein Stück weiter vor ihnen lag. Das Mondlicht glitzerte im unbewegten Wasser. Rund um den Tümpel waren dunkle Umrisse zu erkennen, die Sträucher sein mochten oder auch Tiere. Lusa schnupperte in die Luft. Sie hoffte, Beute zu wittern.

Ujurak rieb sich freundschaftlich an ihrem Fell. Er nickte. »Ich glaube, ich rieche auch etwas«, brummte er.

Als die drei leise auf den Tümpel zuschlichen, holte Kalik sie ein. Sie hielt sich dicht an Lusas Seite, wandte aber alle paar Schritte den mächtigen weißen Kopf zurück zum Meer.

Je näher die vier an den Tümpel kamen, desto langsamer wurden sie. Als Lusa ein Flattern hörte, verharrte sie, um die Beute nicht zu verscheuchen. Die anderen sahen erst sie an, dann wieder die Gestalten rund um den Tümpel. Das waren Gänse! Eine ganze Schar, die im hohen Sumpfg Gras schlief.

Toklo warf Lusa und Ujurak einen Blick zu. *Bleibt hier.* Wahrscheinlich erinnerte er sich an ihre letzte Gänsejagd. Da hatte sich Ujurak in einen großen grauen Vogel verwandelt und war mit der Schar davongeflogen. Als sie ihn endlich fanden, hatte er einen Angelhaken verschluckt, an dem er fast gestorben wäre. Sie mussten ihn zu einem Flachgesichterheiler bringen. Deshalb waren sie überhaupt hier gelandet, so nahe an der Flachgesichtersiedlung mit dem beißenden, widerlichen Gestank. Lusa hoffte inständig,

dass sich Ujurak nicht wieder verwandelte. Es war sicherer, wenn er ein Bär war.

Sie kauerte sich lautlos neben Ujurak und beobachtete, wie Toklo und Kallik getrennt auf die Gänseschar zukrochen. Der mit Kies vermischte Matsch fühlte sich kalt unter ihrem Bauch an. Aus der Gänseschar kam plötzlich ein lauter Schrei. Mehrere Vögel stoben mit aufgeregten Flügelschlägen in die Luft.

»Oh nein!«, rief Lusa und richtete sich auf. »Sind alle weg?«

»Nein, schau mal.« Ujurak nickte zu Toklo und Kallik, die sich in das Durcheinander aus Schwingen und Federn stürzten. Und während die anderen Gänse im dunklen Nachthimmel verschwanden, kamen Lusas Freunde triumphierend angetrottet, jeder mit einer dicken Gans zwischen den Zähnen.

»Toller Fang!« Lusa sprang ihren Freunden entgegen.

»Als ob so ein dicker Vogel einem anständigen Jäger entkommen könnte«, schnaubte Toklo und ließ seine Gans fallen.

Neben einem Dickicht, das den kalten Wind abhielt, machten es sich die vier Bären am Ufer des Tümpels bequem. Voller Freude stießen sie die Zähne in das saftige Gänsefleisch. Lusa überkam unvermittelt eine lähmende Müdigkeit. Wie gut, dass sie nun ein wenig ausruhen konnten. Als sie satt war, stand sie auf, um zu trinken. Sie erschrak, als sie vier riesenhafte Gestalten sah, die sich darin spiegelten. Lusa brauchte eine Weile, bis sie in den Gestalten sich selbst und ihre Freunde erkannte. Wie war sie ge-

wachsen! Ihr Fell war dicht und dunkel. Sogar ihre Augen waren größer geworden. Neben den anderen kam sie sich immer so klein vor. Toklo, der jeden Tag stärker zu werden schien, wurde von Kallik sogar noch überragt.

Lusa betrachtete die Eisbärin. Aus Kalliks riesigem Maul troff Gänsefett, während sie mit den mächtigen Krallen schon den nächsten Brocken Fleisch abriss. Wenn Lusa Kallik nicht schon so lange gekannt hätte, hätte sie sich wahrscheinlich vor ihr gefürchtet. Ein ausgewachsener Eisbär konnte einen kleinen Schwarzbären wie sie glatt auffressen!

Just in dem Moment, in dem Lusa dies dachte, bekam Kallik eine Gänsefeder in die Nase. Sie sprang auf und nieste laut. Immer wieder musste sie niesen und sah dabei so überrascht und verärgert aus, dass Lusa vor Belustigung brummte. Vielleicht war Kallik doch nicht so gefährlich.

»Kommt, wir suchen ein trockenes Plätzchen zum Schlafen«, schlug Toklo vor, als sie die Gänse aufgefressen hatten.

»Ja, schlafen!«, pflichtete Lusa ihm sofort bei. Als sie sich erhob, kam sie sich merkwürdig schwer vor, so als wäre ihr Pelz klitschnass. Auch wenn die anderen sie verwundert ansahen, konnte sich Lusa wirklich nichts Schöneres vorstellen, als sich an einem geschützten Plätzchen zusammenzurollen und zu schlafen.

»Was ist mit dem Eis?«, fragte Kallik. »Müssen wir denn nicht los? Wir könnten doch auch da draußen schlafen.«

Das klang für Lusa alles andere als warm und gemütlich. Ein Bär konnte doch auf dem Eis nicht schlafen!

»Was für eine dämliche Idee«, schnaubte Toklo, als hätte er Lusas Gedanken erraten. »Wahrscheinlich ist das unsere

letzte Chance, noch einmal ein anständiges Nickerchen zu machen.«

»Wie meinst du das?«, brauste Kallik auf. »Auf dem Eis kann man wunderbar schlafen! Besser sogar als hier, denn da setzt sich kein Dreck ins Fell. Und es gibt auch keine Flachgesichter mit Feuerbiestern!«

»Ja, klar«, spottete Toklo. »Ich wette, es ist unheimlich gemütlich, auf gefrorenem Wasser zu schlafen. Ich kann es gar nicht erwarten.«

Lusas Ohren zuckten. Obwohl sie im Grunde ihres Herzens Toklos Meinung teilte, fand sie seine Bemerkung Kallik gegenüber unfair. Immerhin hatte Kallik schon immer aufs Ewige Eis gewollt. Alle Eisbären wollten das, weil das Eis dort niemals schmolz. Wenn Eisbären hier überlebten, dann konnten sie es auch. Sie mussten sich einfach nur darauf verlassen, dass Kallik sie beschützte, das war alles.

»He!«, knurrte Kallik. »Ich beschwere mich ja auch nicht über die grässlich warmen, schlammigen Schlafplätze, die du so findest ...«

»Gut, gut, das reicht.« Ujurak drängte sich zwischen die beiden, ehe Toklo Kallik einen Hieb versetzte. Ujurak war nun fast so breit wie Toklo und sein flauschiges Jungbärenfell wich dem helleren Pelz ausgewachsener Grizzlys. »Kallik, wir sollten uns ausruhen, ehe wir aufbrechen, denn wir werden ja zum Eis schwimmen müssen.«

»Genau«, pflichtete ihr Toklo sofort bei.

»Allerdings glaube ich wie Kallik, dass wir auf dem Eis genauso gut schlafen können«, fügte Ujurak hinzu und bedachte Toklo mit einem warnenden Blick.

»Wahrscheinlich ist es wirklich besser, wenn wir erst eine Pause machen«, lenkte Kallik nun ein.

»Außerdem sieht Lusa aus, als würde sie gleich im Stehen einschlafen«, spottete Toklo.

»Ich ... ich bin n...« Lusas Widerspruch ging in ein gewaltiges Gähnen über. »Na gut, vielleicht doch«, murmelte sie, als die anderen vergnügt schnaubten. Wären sie so müde gewesen wie sie, hätten sie das bestimmt nicht komisch gefunden. Lusa war erleichtert, dass sich das gesträubte Fell auf Toklos Rücken wieder legte. Sie hatte immer ein bisschen Angst, wenn Kallik und Toklo miteinander stritten. Sie fürchtete die Kraft ihrer Freunde und die Schärfe ihrer Krallen. Hoffentlich gerieten die beiden auf dem Eis nicht wieder aneinander. Aber wenn Toklo erst merkte, dass Kallik wusste, was sie tat, würde bestimmt alles gut werden.

Sie erklimmen die nächste Anhöhe und suchten nach trockenem Gras und einer windgeschützten Schlafstelle. Auf der anderen Seite des Flusses sah Lusa einen Bergrücken, der mit Bäumen bewachsen war. Fast konnte sie das Rascheln der Blätter hören. Sie wünschte, sie könnte sich in den sicheren, starken Ästen eines Baums zusammenrollen oder es sich zwischen dicken Wurzeln bequem machen. Beim Einschlafen hätte sie dann das Flüstern der Bärenseelen um sich, die hinter der Rinde über sie wachten.

Eines war sicher: Auf dem Eis gab es keine Bäume und daher auch keine freundlichen Schwarzbärengeister. Was war, wenn sie in der kalten weißen Einöde starb? Würde ihre Seele den Weg zurückfinden in den Wald, wo sie hingehörte?